



## Kirchen

### *Neuentdeckte Wandmalereien in der evang. Kirche zu Karlsruhe-Knielingen*

Von Heinrich Niester, Karlsruhe

Die Lage des ehemals selbständigen Dorfes Knielingen ist eine ähnliche wie die von Forchheim, Daxlanden, Eggenstein und Leopoldshafen, um nur einige Orte aus unserer Nachbarschaft zu nennen. Jeder für sich liegt auf einem in die Rheinebene vorspringenden Sporn des Hochgestades. Wie bei Eggenstein und Leopoldshafen, das bis 1833 den Namen „Schreck“ führte, ist diese Situation auch bei Knielingen gar von ortsnamenbildender Kraft gewesen. Der alte Kirchhof dieser bereits 786 im Lorscher Codex genannten Siedlung sichert sich mit Strebepfeilern noch heute auf der Nordseite gegen den steilen Abfall zur Rheinebene hin.

Die Kirche wurde ausweislich einer an der nordwestlichen Ecke des Turmes zu lesenden Bauinschrift im Jahre 1480 unter Markgraf Christoph II. von Baden begonnen. Von ihr stehen noch, wenn auch nach den Franzoseneinfällen des Jahres 1688 wiederhergerichtet, Turm, netzgewölbter Chor und Sakristei. 1858/60 wurde das zugehörige Langhaus durch ein breiteres ersetzt, das nahezu um den ganzen Turm herumgeführt ist.

Bei durchgreifenden Instandsetzungsarbeiten im Innern des Gotteshauses, die unter Leitung des Staatlichen Hochbauamtes Karlsruhe jüngst durchgeführt wurden, sind auf der Nordwand des Chores alte Wandmalereien zum Vorschein gekommen. Sie sind jedoch nicht mehr mittelalterlichen Ursprungs, sondern wie eine beigelegte Datierung ersehen läßt, erst 1724 entstanden. Höchstwahrscheinlich haben sie hier eine ältere Bemalung abgelöst, von der sich indes an Ort und Stelle kein Nachweis mehr erbringen ließ.

Knielingen. Evangelische Pfarrkirche

Wandmalereien von 1724  
Gesamtansicht

Aufn. St. A. f. D. Karlsruhe

Die nun sichtbar gemachte Bebilderung von 1724 dürfte mit der Renovierung der Kirche zusammenhängen, die 1700 im Anschluß an die kriegerischen Verwüstungen einsetzte. Ob schon die künstlerische Qualität der Darstellung nicht übertragt, kann sie größtes Interesse beanspruchen, handelt es sich doch um szenische Malereien aus protestantischer Zeit, für die man gemeinhin solche Kirchenbilder als untragbar empfindet. Dem gegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß Martin Luther sich selbst 1522 gegen die Wittenberger Bilderstürmer gestellt hat und daß in den Territorien lutherischen Bekenntnisses (z. B. in Württemberg, in den Hansestädten und in Mitteldeutschland) eine Fülle vorreformatorischer Kunstwerke in den Kirchen bis auf den heutigen Tag bewahrt blieb. Auch in der Folgezeit ist hier manch Neues auf dem Gebiet der darstellenden religiösen Kunst geschaffen worden. Es sind vor allem die Reformierten gewesen, denen das religiöse Bild zum Ärgernis wurde und auf die dann auch die Bilderzerstörung im 16. Jh. zurückgeht. Wie unentschieden aber auch heute immer noch in der evangelischen Kirche die Stellung zu den Bildern im Gotteshaus ist, wurde bei den Diskussionen auf der vorjährigen Evang. Kirchenbautagung in Karlsruhe wieder deutlich. Daß solche Fragen schon die frühe Kirche aufs leidenschaftlichste beschäftigt und zeitweise gar entzweit haben, daran mag hier nur erinnert werden.

Nun, es haben weder die örtliche Kirchenbehörde noch die Kirchengemeinde noch der Metzgermeister und Wirt Johann Martin Schlindwein, Bürger von Knielingen, im Jahre 1724 an biblischen Darstellungen in der dortigen Pfarrkirche Anstoß genommen. Sonst hätte letzterer, wie er es ausdrücklich in der Beischrift bekennt, die Bilder nicht stiften und anbringen lassen können. Er tat es, wie man liest, zur Ehre Gottes, was als eine mittelalterliche Wendung erscheint. Jedoch fehlt bemerkenswerterweise der in vorreformatorischer Zeit geläufige Zusatz, daß er auch dabei an sein Seelenheil gedacht hat.

Die Knielinger Bilder haben naturgemäß keinen devotionalen Charakter mehr, wie die mittelalterlichen ihn noch besessen haben. Sie sind auf den didaktischen, d. h. lehrhaften Zweck, der in der vorreformatorischen Bildkunst zwar auch mit eingeschlossen war, eingeschränkt. Daß sie später unter Verputz gerieten, deutet gegenüber ihrer Entstehungszeit auf einen Gesinnungswandel, der möglicherweise schon am Ende des gleichen Jahrhunderts im Gefolge der Aufklärung eintrat.

Die aufgedeckten Wandbilder, die von Restaurator und Kunstmaler Valentin Feuerstein aus Neckarsteinach unter Beratung durch das Staatliche Amt für Denkmalpflege in Karlsruhe konservatorisch behandelt wurden, geben zwei Ereignisse aus dem alten Testament wieder: den Traum Jakobs mit der Himmelsleiter und die Opferung Isaaks durch Abraham auf dem Berge im Lande Morija. Sie nehmen zwei Schildebogensfelder auf der Sakristeiseite ein. Einmal sehen wir den im Schlaf Versunkenen in merkwürdig gedrehter Körperhaltung mit seinem gleichfalls schlafenden Hündlein zur Seite. Drei Engel steigen auf der Leiter hernieder. Zum anderen erscheint Abraham, von einem Engel des Herrn an seinem Menschenopfer gehindert. Die übrigen Malereien haben den Charakter von Repräsentationsbildern. Sie geben Moses in Halbfigur mit Stab und Gesetzestafeln und dem rettenden Schauzeichen der Ehernen Schlange zur Seite. Nach rechts schließt sich hieran das Bild des Evangelisten Markus mit dem Löwen zu seinen Füßen. Die dann einst folgende Lukagegestalt ist durch die Anbringung eines der Zeit um 1590 entstammenden Epitaphs gelegentlich des Langhausneubaues zerstört worden. Ihr Attributtier, der Stier, blieb jedoch erhalten. Eine stehende Paulusfigur, ein Schwert von nahezu Leibeslänge auf den Boden stellend, beendet die knappe Bildfolge, über die hinaus weiteres nicht festgestellt werden konnte.



Aufn. St. A. f. D. Karlsruhe

Knielingen. Evangelische Pfarrkirche  
Wandbilder im Chor. Linke obere Partie

Alle Darstellungen sind, wie das auch im Mittelalter zumeist der Fall war, mit Beischriften versehen. So sind unter die beiden oberen Szenen die auf sie bezüglichen Stellen aus der Lutherbibel gesetzt. Den Einzelpersonen sind zu ihrer Identifizierung ihre Namen beigefügt. Um die Perspektive hat sich der Maler kaum gekümmert. Dennoch ist vor allem



Knielingen. Evangelische Pfarrkirche

Wandbilder im Chor  
linke untere Partie

Aufn. St. A. f. D. Karlsruhe

in den beiden oberen Szenen Räumliches spürbar. Die beiden Evangelisten — auch für den Lukas gibt es hierfür noch Anhaltspunkte — sind jeder für sich schreibend in einem zellenartigen Gehäuse vor einen Tisch gesetzt. Durch ein Bücherbord und ein Gitter ist dessen Rückwand, durch einen senkrecht gestellten Fliesenfußboden die untere Begrenzung gegeben. Ein geschweiffter Rahmen, an Schreinerarbeit erinnernd, legt sich um jede der beiden Darstellungen. Ansonsten wird „Barock“ durch die Vitalität der Personen deutlich. Der Maler hat nicht nur ihnen, sondern auch dem Gegenständlichen Schwellungen und Schwünge gegeben, die einer Dramatisierung des Ganzen dienen sollen. Mit unseren Malereien Verwandtes besitzen wir u. a. aus annähernd gleicher Zeit in der südbadischen evangelischen Kirche von Nimburg (Kaiserstuhl) 1718.

Was aber die barocke Stilisierung der Knielinger Bilder anlangt, so läßt sie sich mit den Schöpfungen der zeitgenössischen Kunst im höfischen und katholisch-kirchlichen Bereich nur schwer vergleichen. Man muß unsere Darstellungen, die wie die Malereien des späten Mittelalters keinerlei Beziehung zur Architektur des Kirchenraumes aufnehmen, sondern seine Wand als neutralen Bildträger behandeln, in dieser Hinsicht ganz klar als rückständig bezeichnen. Geht es in der gleichzeitigen höfischen und katholisch-kirchlichen Monumentalmalerei darum, den Innenraum durch illusionistische Mittel zu integrieren und über seine Materialität hinaus in eine höhere Wirklichkeit zu verwandeln, so ist hier ein grundsätzlich anderer Wille am Werk. (Ein schwaches Einlenken auf solche Richtung, die in der acht Jahre später entstandenen Wand- und Deckenbemalung von Cosmas Damian Asam in der Ettlinger Schloßkapelle ein vorzügliches Beispiel bietet, stellt z. B. für unser Gebiet, jedoch unter Vermeidung alles Figürlichen, die Deckenmalerei im Chor der lutherischen Kreuzkirche in Bretten aus dem Jahre 1741 von J. B. Brandmayer aus Bruchsal dar.) Die Knielinger Bilder folgen nicht der von absolutistischem Denken inspirierten barocken Kirchenmalerei. Sie möchten schlicht-bürgerlich, d. h. einzeltümlerisch bleiben. Sie streben keinen den Besucher des Gotteshauses mit aufnehmenden, alles einbeziehenden, sinnlich vorgetäuschten Kosmos an. In der Abkehr

von den Zielen der beherrschenden Monumentalmalerei jener Zeit, die ohne geistige und gesellschaftliche Rangordnung nicht auskommt, liegt der eigenwillige, protestierende Zug unserer Darstellungsweise, der die Stellung des Einzelnen vor Gott und den aus der Schrift empfangenen und im Gewissen bejahten Glauben allein gelten läßt. Es ist klar, daß hierdurch die Möglichkeiten der darstellenden Kunst schon thematisch sehr eingengt und der visionären Phantasie Flugfesseln angelegt werden.

So aber besitzen unsere Knielinger Bilder gerade für die Geistesgeschichte ihren Wert. Sie zeigen uns eine nahezu vergessene, etwas hausbackene konfessionell gebundene Kunstübung in Parallele zum damals führenden und jetzt fast allein gekannten Ausdruckswillen jener Zeit. Es steckt noch viel herkömmliche Einfalt in diesen Darstellungen, die nichts von dem Raffinement wissen, mit der die hohe Freskomalerei zu Werke geht und die in einem auch dort besonders hervortretenden charakteristischen Sichwiegen zwischen Geist und Sinnlichkeit einen Vorstellungsbereich schafft, in dem sich erfahrungsgemäß nicht jeder Christenmensch aufgehoben und geborgen fühlen kann. Interessant und überraschend ist es aber auch zu sehen, wie im evangelischen Raum weit über die Zeit der katholischen Gegenreformation hinaus — wenn auch, wie schon gesagt, in einer gewissen Verengung — spätmittelalterliche Bildüberlieferung nachwirkt, die von der katholischen kirchlichen Kunstübung längst zu gunsten einer großartigeren und nach Totalität strebenden Neubildung preisgegeben wurde. Neben ihrem Dienst bei der Ausschmückung des Chores und der Verkündigung des Evangeliums liegt in solch geistesgeschichtlicher Dokumentation der Wert der Knielinger Wandbilder beschlossen.

Zuletzt muß noch gesagt werden, daß der Restaurator gezwungen war, einiges an den Bildern frei zu ergänzen. Er tat es mit Geschick, so daß sich die Malereien wieder recht schön zu einem Ganzen zusammenschließen. Zugleich aber blieb seine Zutat deutlich erkennbar. Insgesamt sind jedoch die Bilder heute farblich merklich abgeschwächt und z. T. auch im Laufe der Zeit in ihrem Pigment verändert worden.